

gen nach. 1938 war die große Familie Steinitz aus Deutschland verschwunden. Die meisten waren ins Exil gegangen, über 20 Verwandte endeten im Konzentrationslager. Die Geschwister von Wolfgang Steinitz emigrierten nach Israel, Italien und in die USA. Nur Ruth und Wolfgang Steinitz kehrten mit ihren Familien nach Deutschland zurück. Im Anhang sind sechs Dokumente abgedruckt. Es handelt sich um bisher unveröffentlichte Auszüge aus ZK-Reden von Steinitz, einen Brief an das Politbüro des ZK und Auszüge aus privaten Briefen.

Der Sammelband ist ein sehr interessantes und aufschlussreiches Buch. Es ist den Herausgebern gelungen, ein vielseitiges, differenziertes und kritisches Gesamtbild von Wolfgang Steinitz zu vermitteln, das auch den zeitgeschichtlichen Kontext entsprechend berücksichtigt. Fotos aus dem Besitz der Familie illustrieren den ansprechend gestalteten Band. Eine empfehlenswerte Lektüre für all diejenigen, die sowohl die Persönlichkeit von Wolfgang Steinitz als auch sein Beitrag in der wissenschaftlichen Welt interessiert.

Ines Keller

Reetta Toivanen, Michi Knecht (Hgg.): Europäische Roma – Roma in Europa. LIT Verlag: Münster etc. 2006 (Berliner Blätter: Ethnographische und ethnologische Beiträge; 39), 168 S.

In der von der Gesellschaft für Ethnographie (GfE) und dem Institut für Europäische Ethnologie (IfEE) der Humboldt-Universität zu Berlin herausgegebenen Reihe „Berliner Blätter“ widmen die Wissenschaftlerinnen des IfEE Michi Knecht und Reetta Toivanen ihre Publikation thematisch der in Europa auf zehn Millionen geschätzten Minderheit der Roma/Zigeuner. Für Toivanen ist die Minderheitenproblematik kein Neuland. Seit ihrer ebenfalls beim LIT-Verlag erschienenen vergleichenden Studie „Minderheitenrechte als Identitätsressource? Die Sorben in Deutschland und die Saamen in Finnland“ (2001, rez. in Lětopis 50 [2003] 1) setzt sie sich verstärkt für die Etablierung einer politisierten Anthropologie der Menschenrechte ein. Die Roma/Zigeuner stellen allerdings aufgrund ihrer territorialen Zerstreuung, ihrer sich erst entwickelnden Schriftkultur, ihrer häufig starken Einbettung in Verwandtschaftsstrukturen und des daraus resultierenden Mangels an gruppenübergreifender Solidarisierung sowie aufgrund ihrer vielerorts akuten gesellschaftlichen Exklusion einen Sonderfall dar. So sehen die Herausgeberinnen in diesem Sammelband eine unlösbare Widersprüchlichkeit zwischen den Einschätzungen und Perspektiven der einzelnen Beiträge. Schon in der Suche nach einem geeigneten Sammelbegriff für die Minderheit wird die momentane Uneinigkeit über eine allgemein akzeptierte Bezeichnung innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses deutlich. Schwankend und abwägend zwischen Fremd- und Eigenbezeichnungen, alltagsweltlicher, wissenschaftlicher und politischer Korrektheit, zwischen historisch geprägten Namen und modernen Neuschöpfungen, Einzelwörtern und Gruppenaufzählungen entscheiden sich Toivanen und Knecht für die alternierende Verwendung von „Roma“ – eine 1971 auf der Weltkonferenz der Internationalen Romani-Union (IRU) entworfene Sammelbezeichnung – und „Roma, Sinti und Kálé“, eine vom ehemaligen Präsidenten der IRU Rajko Djuric in Deutschland geprägte Zusammenfassung der drei großen Gruppen. Doch infolge von Übersetzungen sowie auf expliziten Wunsch einzelner Autoren kann die einheitliche Bezeichnung nicht durchgehalten werden, wodurch dem Leser durch andere Sammelbezeichnungen wie etwa „Sinti und Roma“, „Gypsies“,

„Zigeuner“ oder „Fahrende“ die Entscheidung für eine korrekte Bezeichnung – falls es überhaupt eine solche gibt – nicht abgenommen wird. So musste sich auch jeder Autor des Bandes selbst für eine adäquate Benennung entscheiden. Die häufig angehängten Stellungnahmen und Legitimationen für die jeweilige Begriffswahl bereichern das Mosaik der Argumente und spiegeln die Heterogenität und Brisanz des Themas wider.

Die in Doppelspalten gedruckten Beiträge stellen zum großen Teil eine Sammlung der Vorträge des vom IfEE in enger Kooperation mit der Gemeinschaft Europäischer Kulturinstitute (GEK) organisierten Kolloquiums „Anerkennung von Geschichte – Hybridisierung von Kulturen. Roma, Sinti und Káale im Europäisierungsprozess“ dar, das im Oktober 2004 im Rahmen eines zweiwöchigen Roma-Festivals in Berlin stattfand. Das Motto des Festivals galt vor allem der historisch in die europäische Kulturlandschaft eingebetteten Darstellung der über Europa verstreuten Kulturentwürfe dieser Minderheit. Der Marginalisierung als soziale Randgruppe und der Exotisierung als ewige Nomaden sollte damit entgegengewirkt werden. Das Kolloquium hingegen rückte die aktuelle und zukünftig zu erwartende Partizipation der Roma-/Zigeunkulturen am Europäisierungsprozess als paradigmatisches europäisches Thema in den Vordergrund. Die Aufsätze loten somit das breite Spektrum der momentanen Perspektiven zwischen Chancen und Gefahren der Europäisierung für die Roma/Zigeuner in verschiedenen Gesellschaftsbereichen aus.

Ein Diskurs ragt dabei besonders heraus. Es ist der Diskurs um die gesellschaftliche Repräsentation der Roma-/Zigeunkulturen in der Politik, den Medien und der Wissenschaft. Die Notwendigkeit einer angemessenen, verantwortungsvollen Öffentlichkeitsarbeit liegt insbesondere in der asymmetrischen Disposition der europäischen Roma-/Zigeunergruppen als zahlenmäßige Minderheiten innerhalb hegemonialer Mehrheitsbevölkerungen, die sich in den letzten Jahrhunderten durch homogenisierende Nationsbildungsprozesse zu den heutigen europäischen Nationalstaaten formten. Diese Asymmetrie im Verhältnis zu staatstragenden Mehrheiten haben die Roma/Zigeuner mit vielen anderen Minderheiten bzw. Volksgruppen in Europa gemein. Jedoch traten und treten die Folgen – Diskriminierung, soziale und politische Exklusion – bei Roma/Zigeunern besonders verheerend auf. Das Ziel der Publikation liegt daher vor allem in der Bewusstmachung dieser Asymmetrie. Dabei ist die Förderung der sich etablierenden Lobbyarbeit im aktuellen Europäisierungsdiskurs, die einer solchen Asymmetrie entgegenwirkt, für Toivanen und Knecht ein entscheidender gemeinsamer Nenner. In diesem Sinne vereint der vorliegende Sammelband ethnologische, historische, linguistische und politologische Beiträge sowie Stellungnahmen von Aktivistinnen und Kulturschaffenden.

In ihrer Einführung stellen die Herausgeberinnen die Repräsentationsprobleme im historischen, kulturpolitischen und wissenschaftlichen Bereich vor. Im historischen Bereich gilt es, innerhalb des Europäisierungsprozesses die bisher meist ignorierte, tragische Rolle der Roma/Zigeuner in die Öffentlichkeit zu tragen, um sie in die Geschichtsschreibung der einzelnen Länder zu integrieren. Damit soll auch die historisch gewachsene Fehlbehandlung, die von Diskriminierung über Verfolgung und Pogrom bis zur Massenvernichtung reicht, offiziell anerkannt und bekämpft werden. So gehen etwa die Roma-Aktivistin Miranda Voulasranta, die Politologin Erika Thurner und der Historiker Wolfgang Wippermann in ihren Beiträgen dezidiert auf die Geschichte des so genannten europäischen Antiziganismus ein und diskutieren die staatliche Anerkennung seiner grausamsten Offenbarung während des Zweiten Weltkriegs. Die Rekonstruktion einer eigenen Geschichte als Volk oder Nation in Anlehnung an die europäische Geschichte der letzten beiden Jahrhunderte wird bei solchen Debatten häufig ein Neben-

produkt. So zeigt Wippermann den Einfluss des Nationalismus auf die Roma/Zigeuner mittels Parallelen zu den slawischen Völkern und den Juden sehr anschaulich. In seinem Beitrag „Vom langen Schlaf ermuntert. Über den Nationsbildungsprozess der Roma“ zeichnet sich eine offene Zukunft der Bestrebungen der an einer nationalen Geschichte der Roma/Zigeuner arbeitenden Organisationen ab. Wippermann unterscheidet hier drei Tendenzen. Sie führen entweder zur Anerkennung als nationale Minderheit (z. B. Deutschland), zur Schaffung eines Nationalstaates mit oder ohne Territorium (z. B. IRU) oder zum Abbruch des Nationsbildungsprozesses mit der Umorientierung auf eine postnationale europäische Identitätsform.

Ähnlich wie bei der historischen Repräsentationsproblematik gilt es für die Herausgeberinnen auch im kulturpolitischen Bereich, pro-minderheitliche Stimmen in ihrer Öffentlichkeitsarbeit zu unterstützen. Im letzten Viertel des Bandes finden daher aktuelle Projekte eine Plattform. So kommt die Leiterin des Roma-Museums in Brno/Tschechien, Jana Horváthová, zu Wort, um über den Entstehungsprozess des Museums von einer privaten Initiative zur staatlich getragenen Kultureinrichtung zu berichten. Gleichzeitig weist sie auf die schwer zu erreichende, so genannte Roma-Durchschnittsbewölkerung hin, die Schwierigkeiten mit dem intellektuellen Niveau der sie repräsentierenden Ausstellungen habe. Anita Csajbók gibt in ihrem Artikel „Probleme der Repräsentation. Roma-Fotografie im ethnographischen Feld und im Ausstellungsraum“ einen Überblick über die Entstehungsgeschichte der anthropologischen Fotografie in Ungarn, die sich momentan intensiv mit den Kulturen der Roma/Zigeuner befasst. Der Verantwortung als Vermittler bewusst, plädiert sie für Empathie fördernde und zur Selbstreflexion anregende Bildbeschreibungen bei der Präsentation von Arbeiten über Minderheiten, da diese aufgrund ihrer asymmetrischen Disposition kaum über eigene Mittel der Selbstrepräsentation verfügen. Beate Wild vom Museum Europäischer Kulturen zeigt wie im Jahr 2005 am IfEE eine in diesem Sinne gelungene Umsetzung durch die Ausstellung „anders – ähnlich – gleich? Roma im Blick der Fotografen“. Aus dieser Ausstellung stammt auch das Titelbild des vorliegenden Hefts, das einen Jungen aus der siebenbürgischen Gruppe der Gábor/Hutzegeuner beim neugierigen Blick durch eine Videokamera ablichtet und zum Nachdenken über Perspektivenwechsel anstößt. In einem Interview von Daniela Manke (IfEE) mit Miranda Voulasranta vom Europäischen Forum der Roma und Fahrenden (EFRF) spricht die finnische Romni über das Repräsentationsproblem der Aktivisten in der Politik und in den Medien. Sie geht hier speziell auf die Bedeutung der Partizipation auf transnationaler europäischer Ebene sowie auf Fragen der Legitimierung der Aktivisten durch ihre Herkunftskulturen ein. Toivanens Feldnotizen aus Estland aus ihrem aktuellen Projekt „Teaching Human Rights in Europe“ runden das Forum für kulturpolitische Stimmen im hinteren Buchteil ab. Als Ergänzung zu diesem Thema finden sich jedoch noch drei einseitige Informationsblätter, die zwischen die Beiträge des vorderen Teils gesetzt sind. Darin werden kurze Überblicke gegeben über die Arbeit zweier europaweit tätiger Menschenrechtsorganisationen sowie über das bereits erwähnte EFRF in Straßburg, welches vom Europarat gefördert wird und sich als neue Repräsentationsplattform der „Roma und Fahrenden“ auf europäischer Ebene versteht.

Das dritte Problemfeld unangemessener Repräsentation der Roma-/Zigeunkulturen im Europäisierungsprozess sehen Toivanen und Knecht bei der Mitwirkung der Wissenschaft. Besonders von der europäischen Ethnologie wird eine Vermittlerrolle eingefordert. Im Gegensatz zur in der Einführung ausführlich beleuchteten so genannten Roma-Ethnografie mit ihrem Mangel an nutzbaren Theorien für die aktuellen politischen Geschehnisse und ihrer oft fehlenden Hinterfragung der lokalen und translokalen asymmet-

rischen Machtverhältnisse soll sich eine symmetrische und reflexive europäische Ethnologie als Teil einer globalen „komparativen Anthropologie der Menschenrechte“ genau dieser Aufgaben annehmen. Die Suche nach den passenden Ansprechpartnern bei Minderheiten als Vertreter ihrer eigenen Rechtsansprüche auf der politischen Bühne der Mehrheitsgesellschaft steht dabei im Mittelpunkt. Doch gerade an der Schnittstelle zwischen heterogener Herkunftskultur und Homogenität fordernder Machtstruktur der Mehrheitsgesellschaft offenbaren sich die Probleme für eine Wissenschaft, die die Minderheiten in ihrer politischen Emanzipation fördern möchte. Beim Eintritt in politische Strukturen geht unter dem Homogenisierungsdruck die Relevanz der hybriden Herkunftswelt und damit des Forschungsfelds meist verloren. Wie die ethnologischen Fallstudien von Anna Maria Viljanen über die Ignoranz der kulturellen Eigenart finnischer Roma/Zigeuner unter dem Deckmantel eines wohlmeinenden Egalitarismus und von Johannes Ries über die wirtschaftsethische Christianisierung siebenbürgischer Roma/Zigeuner zeigen, ist es nicht leicht für kulturelle Minderheiten, mit einer Stimme zu sprechen – noch dazu in der Sprache und in der Denkweise der dies fordernden Entscheidungsträger. In komplexen Denk- und Handlungsmustern verankerte Differenzierungen sowohl zwischen benachbarten Gruppen als auch zur Kultur der Mehrheitsgesellschaft, aber auch andere Einflüsse auf regionaler Ebene (wie etwa die von Ries untersuchte Pfingstchristenmission mit eigenen Homogenisierungsmustern), zeigen die Diversität der Alltagswelten auf. Hier werden ernstzunehmende Hindernisse für die Entfaltung von politischem Aktivismus und für die bisher immer auf Homogenität setzenden Integrationsbestrebungen der Mehrheitsgesellschaft sichtbar. Die Machtstrukturen sind nicht auf solche hybriden Kulturentwürfe eingestellt, wie sie im Titel des Kolloquiums angesprochen wurden. Das wirkt sich wiederum auf das Verhalten von Institutionen gegenüber fremden Kulturen aus. Das fehlende Wissen um hybride Existenzmöglichkeiten führt zu der von vielen Autoren vermerkten Stigmatisierung von „oben“. Was Voulasranta und Viljanen über das Bildungssystem in Finnland berichten, bestätigen Toivanen für Estland und Esther Quicker in ihrem inhaltsanalytischen Forschungsbericht über Aufsätze rumänischer Schüler zum Thema Roma. Auch Beispiele aus dem finnischen Gesundheitswesen von Viljanen, wo Krankenhäuser etwa das auf kulturinternen Reinheitsvorstellungen basierende Mitbringen eigener Bettwäsche, eigener Decken und eigenen Geschirrs ablehnen, gehören in den Bereich fehlenden Verständnisses seitens gesellschaftlicher Institutionen für kulturell andere Weltbilder. Zwei Gegenbeispiele sind erstens der von Quicker geschilderte Sonderfall einer engagierten, den kulturellen Dialog fördernden Schuldirektorin. An ihrer Schule haben 84 % der Schüler eine positive Meinung über Roma/Zigeuner im Unterschied zu durchschnittlich 75 % von Schülern mit ambivalenter bis ablehnender Haltung an anderen Schulen. Zweitens zeigt Irene Sechidou in ihrer soziolinguistischen Studie über einen speziellen griechischen Romani-Dialekt, der als lokale Initiative in Zusammenarbeit mit der orthodoxen Kirche erstmals verschriftlicht wurde, welche positiven Wirkungen die nun jährlich zu Ostern in der Kirche stattfindende Verlesung eines liturgischen Textes in diesem Dialekt auf das Selbstwertgefühl seiner Sprecher hat.

Ein in diesen Beispielen anklingendes und von Toivanen gefordertes Aufbrechen des dominierenden Diskurses der Mehrheit bzw. eine von Thurner empfohlene „genuine, anti-assimilative policy toward minorities from now on“ muss also nicht allein über die Förderung aktiver Partizipation von Mitgliedern dieser Kulturen in den Machtstrukturen der Gesellschaft laufen. Es geht darum, auch das fehlende Wissen um hybride Kulturentwürfe in die entscheidungstragenden Mehrheitsinstitutionen zu bringen, damit

sie daraus lernen und die asymmetrische Disposition von Minderheiten durch angemessene Politik ausgleichen.

Wenn man „Europa von den Rändern zu denken“ habe, wie es Gisela Welz vorschlägt, würde es im 21. Jahrhundert vielleicht zu einem neuen kulturellen Denkparadigma kommen, bei dem die Roma/Zigeuner Vorbild und Ideenspender zugleich sein könnten. Diesbezügliche Anregungen liefert etwa Judith Okely in ihrem Beitrag über „Kontinuität und Wandel in den Lebensverhältnissen und der Kultur der Roma, Sinti und Kále“. Für Okely ist das Kulturverständnis der Roma/Zigeuner bahnbrechend, da es die klassische Verknüpfung von Kultur und umgrenztem geografischen Raum aufhebt. Sie meint: „Gerade was die Verbindung von kultureller Kohärenz, Identität und Hybridität anbelangt, haben die Roma seit Jahrhunderten eine Vorreiterrolle inne.“ (S. 36) Die im öffentlichen Diskurs ignorierten oder verachteten besonderen Fähigkeiten der Roma/Zigeuner – etwa ihre berufliche Flexibilität oder ihre geografische Mobilität – sind Herausforderungen der Moderne, die bei ihnen traditionell verankert sind. Wo durch Assimilierungspolitik und soziale Exklusion nicht dauerhaft der Zugang zu traditionellen Wirtschaftsformen verloren ging, profitieren auch heute noch vereinzelte Gruppen von ihnen über die Jahrhunderte erprobten Überlebensstrategien. Dies beweist Ries am Beispiel der Corturari (Zeltzigeuner) in Siebenbürgen, die mit ihrem auch unter Ceaușescu erfolgreich ausgeführten mobilen Kupferschmiedehandwerk und dem nach 1989 internationalisierten Handel ein wohlhabendes und zumindest an die europäische Wirtschaftspolitik hervorragend angepasstes Leben führen.

Wenn man nun die Perspektive der Anthropologie der Menschenrechte, die ihren Fokus auf das „Handeln vom Rand“ legt, mit dem ein „Denken vom Rand“ fördernden Ansatz der so genannten Roma-Ethnografie verbindet, wäre die eingangs erwähnte Widersprüchlichkeit der Einschätzungen und Perspektiven der Beiträge in diesem Band aufgelöst. Der Synergieeffekt aus beiden Ansätzen könnte dann einen symmetrischen Europäisierungsprozess prägen, bei dem nicht nur die Roma/Zigeuner auf der politischen Handlungsebene zu Europäern werden, sondern auch die Europäer in ihrer kulturellen Denkweise zu Roma/Zigeunern.

Fabian Jacobs